

Einleitung

Als *Dunkle Jahrhunderte* werden langjährige Phasen bezeichnet, die gemeinhin als Niedergang einer bis dato blühenden Kunst- und Kulturlandschaft gelten. In der Erforschung der spätantiken und byzantinischen Zeit assoziiert man diese wenig schmeichelhaften Worte mit dem circa 200 Jahre andauernden Übergang zwischen Spätantike und Mittelalter. Damals vollzog sich in den Städten des Mittelmeerraumes ein tiefgreifender Wandel, der von zahlreichen Epidemien und Naturkatastrophen sowie kriegerischen Auseinandersetzungen und einem daraus resultierenden Bevölkerungsrückgang gekennzeichnet war. Vor diesem Hintergrund ist es wenig überraschend, dass aus dieser Epoche weit weniger archäologische Zeugnisse bekannt sind als zum Beispiel aus der prosperierenden spätantiken oder mittelbyzantinischen Zeit. Für die byzantinische Sakralarchitektur der Dunklen Jahrhunderte muss außerdem konstatiert werden, dass man nur verhältnismäßig wenige Kirchen *ex novo* errichtete und sich stattdessen darauf beschränkte, ältere Gotteshäuser umzubauen oder an derselben Stelle zu erneuern.

Ebenjene Um- und Neubauten bergen für das Verständnis des spätantiken und byzantinischen Sakralbaus indes eine einzigartige Chance. Diese ist bedingt durch den zwischen etwa 700 und 900 vollzogenen Bruch mit der seit Anbeginn der christlichen Sakralarchitektur tradierten basilikalischen Form, welche den Kirchenbau jahrhundertlang geprägt hatte. Während der *Dunklen Jahrhunderte* geriet dieser Bautyp dann schlagartig ins Hintertreffen. Die baulichen Veränderungen älterer Kirchen waren zu dieser Zeit nämlich keineswegs gleichbedeutend mit einer schlichten Instandsetzung spätantiker Basiliken. Man entschied sich vielmehr gegen die altbewährte Longitudinalarchitektur und überwölbte die einstigen basilikalischen Bauten stattdessen mit großen zentralen Kuppeln. Doch trotz dieses veränderten Architekturtypus ging die Vorgängerbebauung weder vollständig verloren, noch ging sie gänzlich in den Um- und Neubauten dieser Zeit auf. Somit können die hier vorzustellenden Kirchen einerseits als retrospektives Zeugnis herangezogen werden, um zu zeigen, welche Charakteristika sich im Laufe der Zeit als so paradigmatisch für den christlichen Sakralbau etabliert hatten, dass sie entweder erhalten blieben, in einen neuen Kontext transferiert oder erneuert wurden. Andererseits ermöglichen die baulichen Veränderungen zugleich einen prospektiven Blick auf nachfolgende, schon während der hier zur Diskussion stehenden Epoche aufkeimende Entwicklungen, welche nicht nur die byzantinische Sakralarchitektur noch über Jahrhunderte prägen sollten. Als Bindeglied zwischen spätantiker und mittelbyzantinischer Zeit sind die Um- und Neubauten älterer Kirchen während der *Dunklen Jahrhunderte* daher ein kaum zu überschätzender Forschungsgegenstand.

Forschungsgeschichte

Trotz der Schlüsselrolle, die den Kirchen der *Dunklen Jahrhunderte* für die Entwicklung des christlichen Sakralbaus zweifelsohne zukommt, wird diese Epoche von der

bisherigen Forschung recht stiefmütterlich behandelt. Das belegt beispielsweise ein Blick in die diversen Handbücher zur spätantiken und byzantinischen Architektur, in denen der hier zur Diskussion stehenden Epoche zwischen langen Abhandlungen über die spätantike Basilika und den mittel- und spätbyzantinischen Zentralbau meist nur wenige Seiten gewidmet sind. In solch chronologisch orientierten Arbeiten wird auf Grundlage einzelner und zumeist isolierter Kriterien versucht, zu einer gesicherten zeitlichen Abfolge der Kirchen zu gelangen. Zu diesem Zweck werden unter anderem die Grundrissdisposition eines Baus, die Proportionen seines dreigeteilten Bemas, das Verhältnis von Naos und Seitenbereichen, der Aufriss, die Pfeilerstützen, das Mauerwerk oder Ähnliches in den Blick genommen und als Datierungshilfen herangezogen. Derart entwicklungsgeschichtlich fokussierte Ansätze lassen sich bis in das frühe 20. Jahrhundert und zu den Arbeiten Josef Strzygowskis *Kleinasien, ein Neuland der Kunstgeschichte* (Leipzig 1903) und Oskar Wulffs *Die altchristliche Kunst II* (Berlin 1914) zurückverfolgen.¹ Dabei wird in beiden Abhandlungen, die für die Forschungsgeschichte der Spätantiken und Byzantinischen Epoche im Allgemeinen und der Architektur der *Dunklen Jahrhunderte* im Speziellen trotz aller Kritik äußerst wertvoll bleiben, der Versuch unternommen, die Kirchen dieser Zeit unter rein bauarchäologischen und -typologischen Fragestellungen zu entschlüsseln und zeitlich einzuordnen.

Wie groß der methodische Einfluss Josef Strzygowskis und Oskar Wulffs auf die Forschung war, wird unter anderem daran ersichtlich, dass der chronologisch ausgegerichtete Ansatz lange Zeit maßgeblich blieb und sich unter anderem bei Manfred Bühlmanns *Die Entstehung der Kreuzkuppelkirche*, im Beitrag von Nikolaj Brunov zur Kreuzkuppelkirche in der byzantinischen Kunst, in Johannes Kollwitz Arbeit über die frühmittelalterliche Baukunst Konstantinopels und in Jean Ebersolts *Monuments d'architecture byzantine* wiederfindet.² Und auch die moderne Forschung scheint sich noch lange nicht von dem Ziel trennen zu können, eine stringente Entwicklung von der frühchristlichen Basilika zum mittel- und spätbyzantinischen Zentralbau nachzuzeichnen. Davon zeugen unter anderem Kapiteleinteilungen in *The first/second/third/fourth Byzantine Architectural Style* sowie die Beiträge in einschlägigen Fachlexika.³ Dorothea Lange fasst den rein bauarchäologischen und -typologischen Ansatz in ihrem Überblick über die *Theorien zur Entstehung der byzantinischen Kreuzkuppelkirche* wie folgt zusammen: „Demnach steht (...) am Anfang der Entwicklung die kuppelüberwölbte Basilika, am Ende ein »Zentralbau« (die Kreuzkuppelkirche), bei dem das Richtungselement nur noch durch das dreiteilige Chorghaupt und den vorgelagerten Narthex gegeben ist. Die Entwicklung wird dadurch gekennzeichnet, daß der kreuzförmig erweiterte Kuppelraum Schritt für Schritt die basilikalischen Elemente verdrängt.“⁴ Wie fragil derart

1 Ähnliche Überlegungen finden sich schon bei Wulff 1903, 151–156.

2 Bühlmann 1914, 88–99; Brunov 1927; Kollwitz 1934; Ebersolt 1934, 45–63. Vgl. außerdem Chatzidakis 1968, 213–214 sowie Lafontaine-Dosogne 1968, 70.

3 Zur Kapiteleinteilung s. Buchwald 1984 (vgl. zum entwicklungsgeschichtlichen Ansatz außerdem Buchwald 1994, 28). Zu den Lexikaeinträgen s. z. B. Schmuck 1995, 533–538; und Rasch 2008, 483–486. Vgl. außerdem Ruggieri 1995, 53–56 und Ousterhout 1999, 259.

4 Lange 1986, 97. Zusammenfassend auch Ousterhout 2001, 6–7.

chronologisch orientierte Konstrukte jedoch sind, führen unter anderem die breitgefächerten Datierungsvorschläge für die hier vorzustellenden Kirchen vor Augen.⁵

Neben den entwicklungsgeschichtlichen Arbeiten findet sich seit Beginn der Erforschung der Sakralarchitektur der *Dunklen Jahrhunderte* außerdem der Versuch, die Kirchen dieser Zeit aus einer symbol-ikonographischen Perspektive heraus zu begreifen. Dabei spielt neben der Bedeutung der Kreuzform vor allem die Symbolkraft der Kuppel eine entscheidende Rolle.⁶ Letztere wird beispielsweise schon von Josef Strzygowski thematisiert und steht auch in der Folgezeit immer wieder im Fokus bauhistorischer Untersuchungen.⁷ In diesem Zusammenhang besonders erwähnenswert ist die Mitte des 20. Jahrhunderts erschienene Monographie *The Dome. A Study in the History of Ideas* (Princeton 1950) von Earl B. Smith, in der die Erforschung der Kuppelsymbolik erstmals in einen größeren Kontext gestellt wird. Die Mehrzahl der aus symbol-ikonographischer Perspektive veröffentlichten Beiträge, die sich dezidiert mit dem christlichen Kirchenbau befassen, knüpft in ihrer Interpretation aber weiterhin an frühchristliche Quellen und spätere Liturgiekommentare an, welche die Kuppel in einem kosmologischen Modell als Abbild des Himmels interpretieren.⁸ Da der symbol-ikonographische Ansatz jedoch nur einen isolierten Aspekt der Sakralarchitektur dieser Zeit in den Blick nimmt, bleibt auch er unbefriedigend und wird immer wieder kritisiert.⁹

Nachdem der Beginn der Erforschung der Kirchen der *Dunklen Jahrhunderte* somit vor allem von entwicklungsgeschichtlichen und symbol-ikonographischen Arbeiten geprägt war, mehren sich seit der Mitte des 20. Jahrhunderts die Versuche, die Kirchen dieser Zeit aus einer architektur-ikonographischen Perspektive heraus zu verstehen.¹⁰ André Grabar, einer der wichtigsten Vertreter dieses methodischen Ansatzes, spricht sich im Architekturband seiner Monographie *Martyrium. Recherches sur le Culte des Reliques et l'Art Chrétien Antique* (Paris 1946) dafür aus, dass die Basilikaarchitektur zunächst generell eher als Gemeindekirche gedient habe, wohingegen der Zentralbau im Zusammenhang mit Grab- oder Gedächtnisstätten beziehungsweise Baptisterien genutzt worden sei.¹¹ Ihm zufolge war die Martyriumsarchitektur im 4. Jahrhundert noch den Märtyrergräbern vorbehalten, bevor sie im nachfolgenden Jahrhundert auch zur architektonischen Umfassung verehrter Reliquien eingesetzt wurde. Da man die Martyria seiner Meinung nach ebenfalls im 5. Jahrhundert zu Kirchen umwandelte, soll die Kuppelarchitektur spätestens im 6. Jahrhundert funktionsübergreifend zur Anwen-

5 Ebenfalls kritisiert wird die chronologisch-historische Betrachtung z. B. von Mango 1975, 161; Buchwald 1986, 303–304; Krautheimer 1986, 285, 295–296 und Ousterhout 1999, 12, 25–29.

6 Zur Kreuzform s. beispielsweise Bühlmann 1914, 48–49; Millet 1916, 55–94 und Guyer 1950, 143–199.

7 Strzygowski 1918, 329–344. Zu den Beiträgen der Folgezeit s. u. a. Krautheimer 1942; Lehmann-Hartleben 1945 sowie Bandmann 1951.

8 S. dazu Hamilton 1956, 41–46; Grabar 1957, 256; Lavin 1962 und Demus 1976, 101. Zu den frühchristlichen Quellen vgl. z. B. Gregor von Nazianz, *Logoi theologikoi* 18, 39 (PG 35, 1037 (übersetzt bei Mango 1972, 26)). Zu den späteren Liturgiekommentaren vgl. beispielsweise Max. Conf. *Mystagogia* 14–15 und Symeon von Thessaloniki, *Explanation of the Divine Temple*, 15–23.

9 Zur Kritik vgl. u. a. Stanzl 1979, 93–97; Buchwald 1999, 17 und Arbeiter 2008, 490–492.

10 Auch solche Überlegungen lassen sich jedoch weiter zurückverfolgen, wie z. B. bei Wulff 1903, 92–98 deutlich wird.

11 Dieser Gedanke wird u. a. weitergeführt von Guyer 1950, 149–152 und Smith 1950, 95–98.

derung gekommen sein.¹² Die vielfältigen Einsatzmöglichkeiten von Kuppeln, die sich von Beginn an auch in der christlichen Sakralarchitektur finden, führten allerdings schon früh zur kritischen Auseinandersetzung mit diesem Ansatz.¹³ Dennoch setzte sich die Annahme, dass bestimmte Bautypen mit bestimmten Funktionen verknüpft seien, auch in der modernen Forschung zumindest teilweise durch. Vincenzo Ruggieri spricht sich beispielsweise dafür aus, dass Kuppelbasiliken wegen ihrer Größe vor allem als Bischofskirchen gedient hätten.¹⁴

Etwa zeitgleich mit dem architektur-ikonographischen Ansatz etablierte sich außerdem die Vermutung, dass die Sakralarchitektur an veränderte liturgische Abläufe angepasst worden sei.¹⁵ Derartige Überlegungen finden sich auch in der modernen Forschung wie beispielsweise in Robert Ousterhouts Abhandlung *The Architecture of Iconoclasm*: „The more circular movement corresponds with the development of a more centralized church.“¹⁶ Solch eher vage Thesen rühren wohl vor allem daher, dass man aufgrund der schlechten Quellenlage kaum Kenntnis über liturgische Abläufe und Rituale während der *Dunklen Jahrhunderte* hat. Daher werden für den Zusammenhang von Liturgie und Architektur zumeist Entwicklungen der mittel- und spätbyzantinischen Zeit auf die hier zur Diskussion stehende Epoche rückprojiziert. Unter anderem wegen dieses methodisch fragwürdigen teleologischen Ansatzes stößt die These ‚Form follows Function‘ zu Recht immer wieder auf Kritik.¹⁷

Neben diesen über mehr als ein Jahrhundert für die Erforschung der Sakralarchitektur der *Dunklen Jahrhunderte* geltenden methodischen Ansätzen werden bisweilen sehr spezielle Einzelaspekte herangezogen, mit Hilfe derer die Etablierung des Zentralbaus erörtert werden soll. So taucht beinahe regelmäßig der Vorbildcharakter hauptstädtischer Entwicklungen allgemein und der Hagia Sophia im Speziellen als Erklärungsmodell auf. Formuliert wurde diese These abermals bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts.¹⁸ Und auch die moderne Forschung spricht dem hauptstädtischen Vorbildcharakter einen hohen Stellenwert zu, wie ein Blick in verschiedene Lexikaeinträge oder diverse zusammenfassende Untersuchungen deutlich macht.¹⁹ Keineswegs auszu-

12 Zusammenfassend zu seiner These s. auch Grabar 1949. Dem Ursprung der Kuppelarchitektur geht bereits Strzygowski in seinem zweibändigen Werk *Die Baukunst der Armenier und Europa* (Wien 1918) nach. Vgl. zusammenfassend zum Ursprung der Kuppel außerdem Smith 1950.

13 Zu den Kritikern spezifischer Funktionszuschreibungen zählen u. a. Krautheimer 1953; Ward-Perkins 1966; Deichmann 1972, bes. 55–56; Mango 1975, 9; Buchwald 1986, 305; Ruggieri 1991, 137; Ousterhout 1999, 29–30 und de Blaauw 2008, 305–336. Zum vielfältigen Einsatz von Kuppeln s. zusammenfassend z. B. Arbeiter 2008, 489–490.

14 Ruggieri 1991, 138. Auch Stanzl 1979, 30–31 und Marinis 2014, 52 betonen die Zweckgebundenheit verschiedener Bauformen.

15 Mathews 1971, 177–179; Krautheimer 1986, 297–300.

16 Ousterhout 2001, 16. Eine enge Verknüpfung von Liturgie und Architektur sehen auch Cutler – Spieser 1996, 69.

17 S. zur Kritik u. a. Hallensleben 1973, 127; Ruggieri 1991, 135–136; Altripp 2013, 161 und Marinis 2014, 1. Obwohl Marinis den Zusammenhang zwischen Liturgie und Architektur selbst kritisiert, schreibt er bei der Besprechung des Sanktuariums: „The adoption of the tripartite arrangement and the development of the templon came in tandem with changes in liturgical practice and ethos in Constantinople“ (Marinis 2014, 26).

18 Wulff 1903, 98–108. Ihm schließt sich z. B. auch Brunov 1927, 66, 68 an.

19 Vgl. zu den Lexikaeinträgen de Blaauw 2008, 302–303 und Rasch 2008, 483. Als zusammenfassende Beiträge seien Buchwald 1998, bes. 37–47; Buchwald 1999, 17; Buchwald 2000; Ousterhout 1999, 30; Ous-

schließen ist, dass die Konstantinopler Sophienkirche bei einigen nachfolgend errichteten Kirchen tatsächlich Patin gestanden haben mag. Als Erklärung für die Etablierung des neuen Architekturtypus greift der Blick auf nur dieses eine Vorbild aber wohl zu kurz.

Als weiterer Einzelaspekt soll schließlich noch auf eine ganz pragmatische Erklärung für die Entstehung der neuen Architekturform verwiesen werden: Vincenzo Ruggieri äußert die Vermutung, dass die neue Architekturform eine Antwort auf die Bedrohung durch Erdbeben gewesen sei.²⁰ Er interpretiert die Beschaffenheit des Baugrundes, den Grundriss der Kirchen, die Anordnung von Stützmauern, das Schichtmauerwerk und die Gesimse als notwendige Maßnahmen für eine erhöhte Erdbebensicherheit. Apsis, Bögen, Kuppel und Pendentifs hält er hingegen für kontraproduktiv, sieht in ihnen aber eine bautypologische Notwendigkeit der Kirchenarchitektur dieser Zeit. Besonders die in der vorliegenden Arbeit zu besprechenden Um- und Neubauten widersprechen dieser These. Denn mit den neuen Kirchen änderte sich keineswegs der Baugrund; die Grundrisse der hier vorzustellenden Beispiele wurden zudem maßgeblich von der Vorgängerbebauung bestimmt und das Schichtmauerwerk übernahm man in vielen Fällen von den basilikalen Vorgängern.²¹

Die bisher aufgeführten Forschungstendenzen, die Kirchen der *Dunklen Jahrhunderte* entweder in eine stringente Entwicklung von der frühchristlichen zur mittel- und spätbyzantinischen Architektur einzuspannen oder sie unter Berücksichtigung lediglich einzelner Aspekte außerhalb ihres topographisch-historischen Kontextes zu betrachten, werden von der modernen Forschung zunehmend kritisiert.²² Seit dem letzten Viertel des 20. Jahrhunderts erscheinen zu den Sakralbauten dieser Zeit daher nicht mehr nur rein bauhistorische und gattungsimmanente Untersuchungen, sondern vereinzelt auch solche, in denen die Kirchen in einen größeren Kontext gestellt werden sollen. An erster Stelle ist dabei der Beitrag Cyril Mangos zu nennen, in dem versucht wird, die Architektur dieser Epoche aus demographischer und sozialhistorischer Perspektive zu begreifen.²³ Im Fokus dieser Untersuchung steht Bithynien, eine Region, die vor allem durch Klosterneubauten dieser Zeit geprägt war.²⁴ Sodann versteht Cyril Mango den dort vorherrschenden Bautypus der Kreuzkuppelkirche als Reaktion auf eine Verlagerung der sakralen Bautätigkeit in das monastische Umfeld, in dem es keiner Großbauten mehr bedurft hätte. In der sinkenden Bevölkerungszahl während der *Dunklen Jahrhunderte* sieht er schließlich das ausschlaggebende Moment für die weite Verbreitung dieser neuen Architekturform auch außerhalb dieses Bereiches. Obwohl Cyril Mangos Arbeit wesentliche Impulse für die Erforschung der Kirchen der hier zu behandelnden Epoche liefert, bleibt bei seiner vielfach aufgenommenen These außer Acht, dass die monastische Bautätigkeit Bithyniens keinesfalls als Initialzündung für die Etablierung des Zen-

terhout 2001, 7 sowie Toivanen 2007, 122–139 erwähnt. Ousterhout verweist in seinen Beiträgen v. a. auf die Größenverhältnisse der einzelnen Bauten im Vergleich zur hauptstädtischen Sophienkirche.

20 Ruggieri 1991, 141–153; Ruggieri 1995, 41–53.

21 Diese Einschränkungen gibt Ruggieri 1991, 153 auch selbst zu bedenken. Vgl. zur kritischen Auseinandersetzung mit Ruggieris Überlegungen auch die Rezension von Buchwald (Buchwald 1993) sowie Buchwald 1999, 15.

22 So z. B. Buchwald 1986, 303–306 und Lange 1986, 109–110.

23 Mango 1975, 180.

24 Mango – Ševčenko 1973.

tralbaugedankens in der christlichen Sakralarchitektur gelten kann.²⁵ Denn schon zuvor und auch außerhalb des monastischen Umfeldes und außerhalb Bithyniens gab es die unterschiedlichsten Vorläufer, wie es sich beispielsweise an der facettenreichen Sakraltopographie des spätantiken Konstantinopels ablesen lässt.²⁶

Neben Cyril Mango werden die bis dato ausschließlich entwicklungsgeschichtlichen oder rein architektur- und symbol-ikonographischen Ansätze noch von weiteren Forschern kritisiert. Vincenzo Ruggieri setzt es sich in seinen beiden Monographien *Byzantine religious architecture 582–867 (Rom 1991)* und *L'architettura religiosa nell'Impero Bizantina (fine VI-IX secolo) (Messina 1995)* beispielsweise zum Ziel, die Bauten in einen größeren historischen Kontext zu stellen. Der Fokus seiner Arbeiten liegt aber vor allem im englischsprachigen Werk in erster Linie auf kirchen- und reichsgeschichtlichen Entwicklungen.²⁷ Seine dort anschließenden Überlegungen zu den Konsequenzen, die diese Entwicklungen auf die Architektur gehabt hätten, tragen dem topographisch-historischen Umfeld der Bauten jedoch nur bedingt Rechnung.²⁸ Ferner wird die Sakralarchitektur in beiden Monographien unter Berücksichtigung nur weniger isolierter Aspekte behandelt, ohne dass diese überblickend analysiert würden und die Kirchen somit in einen größeren Kontext gestellt werden könnten.²⁹ Schließlich bleiben auch die Kataloge beider Publikationen recht oberflächlich.³⁰ Insgesamt schließt sich Vincenzo Ruggieri der These Cyril Mangos an und sieht die Architektur der *Dunklen Jahrhunderte* als ein Ergebnis der bereits besprochenen Verlagerung der Bautätigkeit in das monastische Umfeld; als neuen Erklärungsansatz führt er zudem die bereits angesprochene vermeintlich verbesserte Erdbebensicherheit der Kirchen an.

Robert Ousterhout formuliert in seiner Monographie *Master Builders of Byzantium (Princeton 1999)* ebenfalls die Absicht, den Wandel der Architekturform innerhalb eines größeren Zusammenhangs untersuchen zu wollen. Auch er sieht die Veränderungen der Sakralbauten des 7. bis 9. Jahrhunderts als Ausdruck eines Wandels innerhalb der Gesellschaft, den er auf den Niedergang des Städtewesens, den Ausbruch des Bilderstreits, die Ausbreitung des Mönchtums, die sinkende Bevölkerungszahl und Veränderungen in der Liturgie zurückführt.³¹ Zugleich betont er, dass der Architekturwandel keinesfalls immer nur ein und demselben Muster gefolgt sei, sondern dass die byzantinische Architektur stets angesehen werden müsse als „responsive architecture, easily adapted to the special necessities of location, function, and decoration“ und dass „this responsiveness often led to new formulations.“³² Im Folgenden behandelt Robert Ousterhout die Ar-

25 Mango schließen sich u. a. Ruggieri 1991, 136–137, 168–181 und Marinis 2014, 50 an.

26 Zu früheren Kuppelbauten s. S. 25 mit Anm. 62. Zur Kritik an Mangos These s. außerdem Buchwald 1986, 304 sowie Buchwald 1999, 15–16.

27 Ruggieri 1991, 8–128.

28 Ruggieri 1991, 129–134.

29 Ruggieri 1991, 135–184; Ruggieri 1995, 36–60. In der italienischsprachigen Monographie gibt es weder Schlussbetrachtung noch Fazit o. Ä.

30 Ruggieri 1991, 187–270; Ruggieri 1995, 61–163. Im englischsprachigen Katalog wird nicht zwischen noch erhaltenen Bauten und nur aus Textquellen bekannten Beispielen unterschieden (vgl. dazu auch die Kritik von Buchwald 1993, 473). Warum in der italienischsprachigen Arbeit Schlüsselbauten dieser Epoche wie die Cumanin Camii in Antalya, die ephesische Marienkirche und die Klemenskirche in Ankara lediglich im Appendix vorkommen, ist unklar (Ruggieri 1995, 167–176).

31 Ousterhout 1999, 7–9.

32 Ousterhout 1999, 11.

chitektur der *Dunklen Jahrhunderte* jedoch nur am Rande, da im Fokus seiner Arbeit die mittelbyzantinische Sakralarchitektur steht. Dahingegen beschäftigt sich derselbe Autor in seinem Beitrag *The Architecture of Iconoclasm* ausschließlich mit der Architektur der hier zur Diskussion stehenden Epoche, doch bleibt die Zusammenstellung der einzelnen Bauten – neben der Architektur wird hier außerdem deren Bildprogramm besprochen – summarischer Art.³³

Hans Buchwald, der sich neben vielen anderen Forschungsschwerpunkten auch immer wieder mit der Architektur der *Dunklen Jahrhunderte* beschäftigte, veröffentlichte 1999 einen Artikel zu *Retrofit – Hallmark of Byzantine Architecture*. Dieser liefert erstmals neue Ansätze hinsichtlich des Verhältnisses einzelner Bauten zu ihren Vorgängern, bleibt jedoch wegen des zeitlich groß gewählten Rahmens exemplarisch und stellt neben Umbauten der spätantiken und spätbyzantinischen Zeit lediglich drei Beispiele der hier zur Diskussion stehenden Epoche vor.³⁴

Als jüngstes Beispiel sei schließlich auf Michael Altripp's Habilitationsschrift *Die Basilika in Byzanz (Berlin 2013)* verwiesen. Dort werden in einem knapp gehaltenen Kapitel die Umbauten älterer Basiliken zu Zentralbauten thematisiert.³⁵ Den einzelnen Beispielen wird dabei jedoch jeweils nur ein kurzer summarischer Abschnitt gewidmet.

Fragestellung

Die hier resümierte Forschungsgeschichte zeigt, dass die Kirchen der *Dunklen Jahrhunderte* zwar einerseits ein reizvolles Thema sind, welches immer wieder in den Blick genommen wird, dass man der Sakralarchitektur dieser Zeit aber andererseits mit den bisherigen methodischen Ansätzen nicht beizukommen scheint. Dieser Umstand mag zur stagnierenden Forschung auf diesem Gebiet und den daraus resultierenden eher summarischen Arbeiten der letzten Jahrzehnte beigetragen haben. Daher wird mit der vorliegenden Untersuchung der Versuch unternommen, die Kirchenbauten der hier zur Diskussion stehenden Epoche aus einer neuen, bisher noch nicht in Betracht gezogenen Perspektive in den Blick zu nehmen. Diese Perspektive wird weder chronologisch orientierte Fragestellungen noch Einzelaspekte wie die Symbol- oder Architektur-Ikonomie in den Vordergrund rücken. Außerdem wird im Gegensatz zu den bisherigen Untersuchungen im Folgenden von einem teleologischen Entwicklungsmodell Abstand genommen, bei dem die mittelbyzantinische Kreuzkuppelkirche stets als Ergebnis gewertet wird, zu dem die Sakralbauten der *Dunklen Jahrhunderte* zwangsläufig führen mussten. Denn trotz der eingangs erwähnten Schnittstelle zwischen spätantiker und mittelbyzantinischer Kirchenarchitektur herrscht in der Forschung bislang eine deutliche Unausgewogenheit zwischen der Untersuchung spätantiker Einflüsse auf die Goteshäuser einerseits und ihrer Gewichtung als Vorstufe der späteren Kreuzkuppelkirche andererseits. Doch obwohl eine Rückprojizierung mittelbyzantinischer Standards auf die Kirchenbauten der *Dunklen Jahrhunderte* bisher kaum zufriedenstellende Ergebnisse vorweisen kann, wird der Stellenwert spätantiker Vorläufer noch völlig außer

33 Ousterhout 2001.

34 Buchwald 1999.

35 Altripp 2013, 89–94.

Acht gelassen. Diesem Desiderat soll mit der vorliegenden Arbeit Abhilfe geschaffen werden, bilden die spätantiken Vorgänger doch sowohl Ausgangspunkt als auch Blickwinkel, aus dem die Kirchen der hier zur Diskussion stehenden Epoche begriffen werden sollen.

Eine solche Herangehensweise ist besonders vielversprechend, da es sich bei vielen Kirchen der *Dunklen Jahrhunderte* um Um- oder Neubauten spätantiker Vorgänger handelt. Diese Tatsache ermöglicht nicht nur eine Bauanalyse der neuen Kuppelkirchen, sondern eröffnet zugleich die Möglichkeit, sich mit dem Fortbestand älterer Architekturteile beziehungsweise einzelner Versatzstücke der älteren Architektur auseinanderzusetzen. Im Zentrum der Arbeit steht dabei einerseits die Frage, welche spätantiken Relikte die baulichen Veränderungen überdauerten und auch von den neuen Kuppelkirchen genutzt wurden. Andererseits wird untersucht, was man im Zuge der Baumaßnahmen veränderte beziehungsweise erneuerte. An diese bauanalytischen Aspekte anknüpfend werden außerdem Gemeinsamkeiten und Unterschiede von Raumkonzeptionen der jeweiligen Epochen in den Blick genommen. Mithilfe dieses mehrstufigen Aufbaus soll hinterfragt werden, ob die Kirchenbauten der hier zur Diskussion stehenden Epoche tatsächlich mit allen früheren Konventionen brachen und folglich mit einer Zäsur der spätantiken Sakralarchitektur gleichzusetzen sind, oder ob Älteres auch in dieser Zeit weiterhin seinen Platz fand.

Methode

Die vorliegende Untersuchung ist in erster Linie bauhistorischer Natur; das zeigt nicht zuletzt der deutlich umfangreichere erste bauanalytische Teil. Dennoch weichen die folgenden Ausführungen methodisch in einigen Punkten von konventionellen Bauanalysen ab. Dieser Umstand ist vor allem dadurch bedingt, dass die für diese Untersuchung zentrale Frage nach der Bedeutung von Älterem zwar noch nicht für den Kirchenbau der hier zur Diskussion stehenden Epoche erkannt wurde, die Erforschung anderer Epochen und Gattungen in dieser Hinsicht aber deutlich fortgeschritten ist. Vor allem die in den letzten Jahren immer mehr ideen- oder motivgeschichtlich orientierten methodischen Ansätze, die sich in Beiträgen zur Weiternutzung und Wiederverwendung von Älterem in antiker und spätantiker Zeit finden, können auch für die Untersuchung der byzantinischen Sakralarchitektur der *Dunklen Jahrhunderte* fruchtbar gemacht werden.

Für das Phänomen der Weiternutzung und Wiederverwendung bietet sich an erster Stelle natürlich ein Blick auf die seit langem intensiv erforschte Spoliennutzung spätantiker Zeit an.³⁶ Wegen der Fülle von Beiträgen muss hier allerdings auf eine umfassende Forschungsgeschichte verzichtet werden.³⁷ Stattdessen sollen die ideengeschichtlichen Ansätze, die sich seit einigen Jahren vermehrt in der Spolienforschung durchsetzen, und die mühelos auch auf die Um- und Neubauten der *Dunklen Jahrhunderte* übertragen werden können, beleuchtet werden.³⁸ In diesem Zusammenhang sei hier aus einer Viel-

36 Zur Verwendung von Spolien bereits in der Antike s. Dally 2009.

37 Weiterhin grundlegend sind Esch 1969; Deichmann 1975; Brenk 1987 und Brandenburg 1996.

38 Für eine knappe Zusammenfassung verschiedener Beweggründe für die Nutzung von Spolien s. Müller 2003, 196.

zahl jüngerer Publikationen stellvertretend auf Maria Fabricius Hansens Monographie *The Eloquence of Appropriation. Prolegomena to an Understanding of Spolia in Early Christian Rome* (Rom 2003), auf Dietrich Boschung – Susanne Wittekind (Hrsg.), *Persistenz und Rezeption. Weiterverwendung, Wiederverwendung und Neuinterpretation antiker Werke im Mittelalter* (Wiesbaden 2008) sowie auf den von Thomas G. Schattner und Fernando Valdés Fernández herausgegebenen Tagungsband *Spolien im Umkreis der Macht* (Mainz 2009) verwiesen. Auch in diesen Arbeiten bleiben Erklärungsfolien wie handwerkliches Unvermögen, die Verfügbarkeit des Materials und die damit verknüpfte Möglichkeit zur schnelleren Herstellung eines Baus oder der Verweis auf einen noch fehlenden Standard für neue Architekturtypen zwar nicht außen vor³⁹ und auch altbekannte Stichworte wie *ornamenta, ornatus und varietas* spielen weiterhin eine Rolle⁴⁰, doch werden neben diesen in der Spolienforschung bereits etablierten Aspekten auch andere Beweggründe für den Einsatz älterer Werkstücke angeführt. Zu diesen zählt beispielsweise die Bedeutung des Vergangenen für die Definition des Gegenwärtigen. Maria Fabricius Hansen bringt dieses Motiv für die spätantike Spoliennutzung wie folgt auf den Punkt: „The recycled material gathered in the new churches had the potential to remind the Christians of the past, which was so important in the process of defining the present.“⁴¹ Thomas G. Schattner schreibt in der Einführung seines Tagungsbandes diesbezüglich: „Im Zurückschauen vergewissert man sich des eigenen Standortes, mißt Distanzen, zieht Verbindungslinien, knüpft Beziehungen und markiert damit seinen Platz als jüngstes Glied einer (ungebrochenen) Entwicklung und geschichtlichen Verkettung.“⁴² Eine weitere zuletzt immer wieder angeführte Erklärung für den Einsatz von Spolien ist außerdem die Tatsache, dass erst der Erhalt von Älterem die Kontrastierung von Tradition und Innovation überhaupt ermöglicht. So schreibt Hans-Rudolf Meier in seinem Beitrag zu *Spolien als Erinnerungsträger der Architektur*: „Um (...) das Alte nicht – im eigentlichen Sinne – restlos im Neuen aufgehen zu lassen, konnte von den üblichen Bauschemata abgewichen und ‚normale‘ Sehgewohnheiten damit gestört beziehungsweise die Aufmerksamkeit aktiviert werden. Spolien also, um einen Begriff Jan Assmanns zu verwenden, als ‚Inzentiven der Erinnerung‘, die durch die offensichtliche Anomalie die Frage nach Veränderungen in der Vergangenheit provozieren.“⁴³

Solch ideen- beziehungsweise motivgeschichtlichen Überlegungen finden sich jedoch nicht nur in den jüngeren Beiträgen der Spolienforschung. Auch die Erforschung des in den letzten Jahren wieder vermehrt in den Fokus gerückten Phänomens sogenannter Erinnerungsorte, also der Weiternutzung vollständiger Architekturensembles und ganzer Stadtlandschaften, verfolgt einen ähnlichen Ansatz. Zu nennen sind hier aus einer weit größeren Anzahl von Beiträgen zum Beispiel Hans-Rudolf Meier – Marion Wohlleben (Hrsg.), *Bauten und Orte als Träger von Erinnerung* (Zürich 2000),

39 Vgl. z. B. Ristow 2008, 208. S. zusammenfassend zu diesen Aspekten Peschlow 2004, 113–115. S. zur Verfügbarkeit des Materials außerdem Bauer 2009a, 75, der betont, dass in diesem Zusammenhang die Fähigkeit des jeweiligen Bauherren, die kostbaren und aus wertvollen Materialien gearbeiteten Werkstücke zu beschaffen, nicht unterschätzt werden dürfe.

40 Vgl. z. B. Fabricius Hansen 2003. Grundlegend dazu Deichmann 1975, 99–100 sowie Brenk 1987. S. zusammenfassend zu diesen Aspekten Peschlow 2004, 115–118.

41 Fabricius Hansen 2003, 261.

42 Schattner 2009, 9.

43 Meier 2000, 89–90.

Wolfram Martini (Hrsg.), *Architektur der Erinnerung* (Göttingen 2000), die beiden von Elke Stein-Hölkeskamp und Karl-Joachim Hölkeskamp herausgegebenen Bände *Erinnerungsorte der Antike* (München 2006 / 2010) zur römischen und griechischen Welt, Christoph Marksches – Hubert Wolf (Hrsg.), *Erinnerungsorte des Christentums* (München 2010), der Tagungsband *Das Prinzip Rekonstruktion* (Zürich 2010) von Uta Hassler und Winfried Nerdinger sowie Ralf Behrwald – Christian Witschel (Hrsg.), *Rom in der Spätantike. Historische Erinnerung im städtischen Raum* (Stuttgart 2012). Außerdem soll in diesem Zusammenhang Stephan Albrechts zeitlich etwas später angesiedelte, aber in allen Belangen lehrreiche Monographie *Die Inszenierung der Vergangenheit im Mittelalter* (München 2002) genannt werden, in der die Klöster von Glastonbury und Saint-Denis hinsichtlich ihrer architektonischen Vergangenheit und deren den lokalen Legenden verpflichteten Präsentation untersucht werden. Ebenso wie bei der Spolienforschung bleiben bei den gerade genannten Arbeiten utilitäre Motive, wie etwa die bloße Verfügbarkeit der älteren Architektur nicht außer Acht.⁴⁴ Doch auch in diesen Beiträgen werden weiterführende Überlegungen wie die Legitimierung des Neuen durch die Vergegenwärtigung von Vergangenen thematisiert. Allgemein fassen Christoph Marksches und Hubert Wolf diesen Aspekt in der Einleitung zu ihrem Sammelband wie folgt zusammen: „Ein Erinnerungsort ist zunächst eine Art von Kristallisationspunkt, an dem das Gedächtnis seine Erinnerungen festmacht und beginnt, sich zu erinnern. Ein Erinnerungsort regt zur Erinnerung an und beschwört die Gegenwart des Vergangenen. Er ist ein Rest des ursprünglichen Bildes, das in ihm zum Zweck historischer Vergewisserung gegenwärtig werden soll.“⁴⁵ Bezüglich des Stellenwertes von Älterem explizit für Sakralbauten äußert sich Winfried Nerdinger: „Da religiöse Bauten besonders stark mit Bedeutung aufgeladen sind und diese häufig direkt mit dem spezifischen (heiligen) Ort verknüpft ist, sind Sakralbauten vorrangige symbolische Medien, die als Träger kulturellen Gedächtnisses bei Verfall oder Zerstörung eine Wiederherstellung am ursprünglichen Ort einfordern“; etwas später folgt in seinem Beitrag: „Das Alte im Neuen diente der Legitimation der Neuschöpfung und war Zeichen der Kontinuität religiöser Tradition.“⁴⁶ Darüber hinaus wird wie für die Spoliennutzung auch in der Erforschung sogenannter Erinnerungsorte immer wieder darauf verwiesen, dass der Erhalt von eigentlich Vergangenen den Dualismus von Altem und Neuem erst möglich macht. Gottfried Boehm kommentiert diese Beobachtung in seinem Beitrag zur *Gegenwart des Vergangenen. Erinnerung als Konzept der Kunstgeschichte* mit den Worten: „Auf der anderen Seite garantiert das Erinnern nicht nur Kontinuität, sondern auf paradoxe Weise zugleich auch den Wandel.“⁴⁷

Sowohl die hier zitierten als auch verwandte Arbeiten, die sich mit der Weiternutzung und Wiederverwendung von Älterem befassen, bauen zum Teil auf Jan Assmanns *Das kulturelle Gedächtnis* (München 1992) als theoretischem Grundlagenwerk auf.⁴⁸ In die-

44 Von Hesberg 2008, 138.

45 Marksches – Wolf 2010, 13.

46 Nerdinger 2010, 18–19.

47 Boehm 2000, 83.

48 Assmanns Überlegungen knüpfen u. a. an Alois Riegel, *Der moderne Denkmalkultus. Sein Wesen und seine Entstehung* (Wien 1903); Maurice Halbwachs, *La topographie légendaire des évangiles en Terre Sainte* (Paris 1941) sowie Pierre Nora, *Les lieux de mémoire* (Paris 1984–1992) an. Vgl. zu deren Vorrei-

ser richtungsweisenden Publikation spielen die bereits angeführten ideen- und motivgeschichtlichen Überlegungen eine Rolle, sind dabei aber weder auf eine Gattung noch auf eine Epoche festgelegt, sondern komparativ gedacht.⁴⁹ Dennoch oder gerade deshalb lassen sich die dortigen Erwägungen problemlos auf das hier im Zentrum stehende Phänomen der Weiternutzung und Wiederverwendung älterer Architektur(Konzeptionen) übertragen. In der Bedeutung des Vergangenen für die Definition des Gegenwärtigen sieht Jan Assmann beispielsweise deutlich mehr als nur ein „spezifisch ‚historisches‘ Interesse (...), sondern ein zugleich umfassenderes und konkretes Interesse an Legitimation, Rechtfertigung, Versöhnung, Veränderung usw.“⁵⁰ Denn nur um ihrer selbst Willen würde die Vergangenheit sicherlich in keinem Fall erinnert.⁵¹ Den Dualismus von Tradition und Innovation, der erst durch das Festhalten an Relikten der Vergangenheit möglich werde, fasst er wie folgt zusammen: „Damit man sich auf die Vergangenheit beziehen kann, muß sie als solche ins Bewußtsein treten. Das setzt zweierlei voraus: a) sie darf nicht vollständig verschwunden sein; es muß Zeugnisse geben; b) diese Zeugnisse müssen eine charakteristische Differenz zum ‚Heute‘ aufweisen.“⁵² Auf einen Aspekt der Monographie Jan Assmanns sei an dieser Stelle noch nachdrücklich verwiesen, spielt er doch auch für die Um- und Neubauten der *Dunklen Jahrhunderte* eine entscheidende Rolle: Die Auswahl dessen, was erhalten, weitergenutzt oder wiederverwendet wird, geschehe in den seltensten Fällen zufällig.⁵³ Stattdessen handle es sich um eine bewusste Entscheidung, oder wie Jan Assmann es formuliert, um eine „institutionalisierte Mnemotechnik“.⁵⁴ Übertragen auf die hier zu untersuchenden Kirchenbauten bedeutet das, dass deren bauliche Veränderungen nicht als Zufallsprodukt, sondern als das Ergebnis bewusster Entscheidungen beziehungsweise gesellschaftlicher und theologischer Aushandlungsprozesse verstanden werden müssen.⁵⁵

Damit die im Folgenden vorzustellenden Kirchen sowohl in ihrer spätantiken Phase als auch nach den baulichen Veränderungen in möglichst vielen Facetten begreifbar gemacht werden können, spielen bei der Analyse vor allem vier Aspekte eine tragende Rolle: Im **ersten** Schritt wird für alle sieben hier vorzustellenden Fallbeispiele der Ursprungsbau untersucht und typologisch definiert. Daran schließt sich **zweitens** die Analyse der baulichen Veränderungen an. Diese beiden Punkte bilden den ersten Teil der Arbeit. Im anschließenden zweiten Teil wird in einem nächsten **dritten** Schritt die visuelle Raumwahrnehmung – andere, beispielsweise akustische oder olfaktorische Sinneswahrnehmungen lassen sich leider in den seltensten Fällen rekonstruieren – thema-

terrolle neben den einführenden Beiträgen in den verschiedenen hier zitierten Bänden auch Assmanns Ausführungen selbst (Assmann 1992, 34–48).

49 Gleichwohl misst Assmann der Architektur bzw. der Verräumlichung von Erinnerung besondere Bedeutung bei (Assmann 1992, 59–60).

50 Assmann 1992, 67, 79.

51 Assmann 1992, 75.

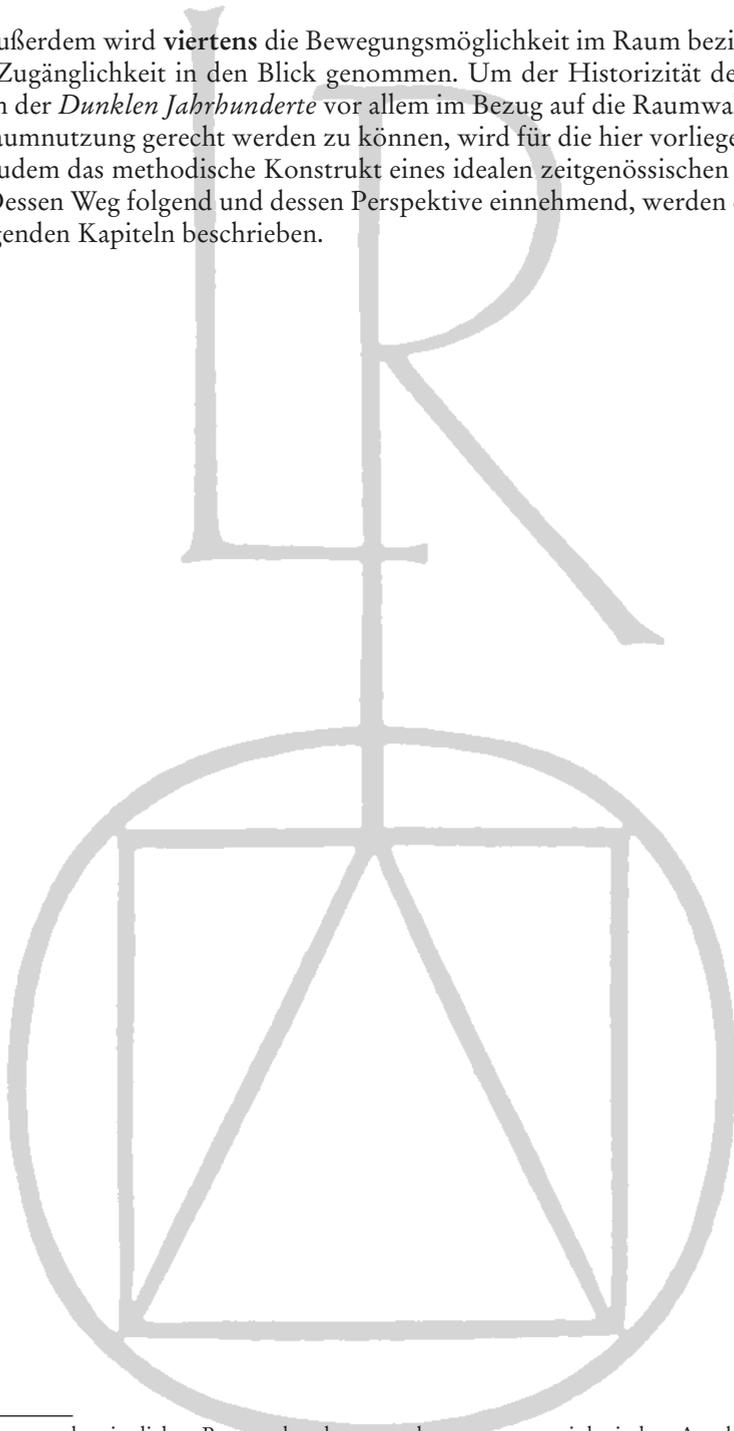
52 Assmann 1992, 31–32.

53 In diesem Aspekt unterscheidet sich das kulturelle Gedächtnis erheblich vom eher akzidentiellen kommunikativen Gedächtnis (Assmann 1992, 50–52).

54 Assmann 1992, 52.

55 S. dazu auch allg. raumhistorische Überlegungen, in denen die Vorstellung vom Raum als etwas Gegebenes im Laufe der Zeit der Überzeugung wich, es handele sich dabei vielmehr um etwas vom Menschen Konstruiertes (vgl. zusammenfassend zu dieser Entwicklung Rau 2013, 17–52). Zum Wert sozialwissenschaftlicher Theorien für die Archäologie allg. s. Maran 2005.

tisiert.⁵⁶ Außerdem wird **viertens** die Bewegungsmöglichkeit im Raum beziehungsweise dessen Zugänglichkeit in den Blick genommen. Um der Historizität der Um- und Neubauten der *Dunklen Jahrhunderte* vor allem im Bezug auf die Raumwahrnehmung und die Raumnutzung gerecht werden zu können, wird für die hier vorliegende Untersuchung zudem das methodische Konstrukt eines idealen zeitgenössischen Betrachters gewählt. Dessen Weg folgend und dessen Perspektive einnehmend, werden die Kirchen in den folgenden Kapiteln beschrieben.



56 Zur Bedeutung der sinnlichen Raumwahrnehmung vgl. unter raumsoziologischen Aspekten auch Löw 2001, 79–80, 195–198 sowie allg. Pallasmaa 2013.